

Die Bauernhäuser des Kantons Bern

Band 3, Die Region zwischen Aarwangen und Laupen

1. Die Umwälzung der Landwirtschaft im Tieferen Mittelland seit den 1950er Jahren und der Untergang des Bauerntums¹

Christian Pfister

Weitläufige, von flachen Rücken durchzogene, von eiszeitlichen Grundmoränen überdeckte sanft gewellte Plateaus² und Ebenen kennzeichnen das Bandgebiet im Tieferen Mittelland. Südlich der Linie Thörishaus-Bern-Burgdorf-Langenthal geht dieses ins hügelige Höhere Mittelland über. Der Untersuchungsraum lässt sich in mehrere Landschaften gliedern: Das bewegte Relief im Gebiet des Forsts zwischen Sense und Aare im Westen ist von engen Tälern durchzogen. Zwischen der Aare und dem Lyssbachtal erhebt sich das Frienisbergplateau, das gegen Norden ins Seeland ausmündet. Der nordöstlich angrenzende Bezirk Büren reicht bis zum Jurafuss. Zwischen dem Lyssbachtal und der Emme erstreckt sich das zum Limpachtal hin abfallende dreieckige Plateau von Rapperswil. Gegen Osten schliesst die breite Emmeebene an, die allmählich in den Oberaargau, das von der Langete durchzogene Grenzland zwischen Emme und Rot, übergeht. Markenzeichen der oberaargauischen Landschaft sind die im 9. Jahrhundert von den Zisterziensermönchen von St. Urban eingeführten Wässermatten.³ (Abb. P1)

Das Tiefere Mittelland ist der trockenste, wärmste und bei mässigen Niederschlägen für intensiven Ackerbau günstigste Teil des Kantonsgebiets. Der agrarische Kernraum nördlich der Hauptstadt war der älteste und fruchtbarste Teil der einstigen bernischen Stadtrepublik. Territorial umfasste er die vier Kirchspiele⁴ sowie die Landgerichte Zollikofen und Sternenbergr, die unmittelbar von der Hauptstadt aus verwaltet wurden⁵. (Abb. P2-Abb. P4)

Das Marktrecht verpflichtete die Bauern im weiteren Umland, ihr marktfähiges Getreide zuerst auf dem hauptstädtischen Markt anzubieten. Erst wenn die dortige Nachfrage gedeckt

¹ Zu diesem Kapitel haben meine Assistenten André Kirchhofer, Jonas Steinmann und Daniel Krämer die von mir gewünschten Bilder und Daten beschafft. Jonas Steinmann hat die Daten verarbeitet und grafisch umgesetzt, Daniel Krämer hat den Text lektoriert. Daniel Bohnenblust, vom Bundesamt für Statistik (BFS) in Neuchâtel, hat einschlägiges Datenmaterial zur Verfügung gestellt. Dr. Peter Moser (Archiv für Agrargeschichte) hat mich bei der Interpretation neuester Daten unterstützt. Das Manuskript ist am 11. Juli 2007 abgeschlossen worden.

² EGLI 1998a:18. Einen gut verständlichen Überblick über die Entstehungsgeschichte des Tieferen Mittellandes liefert AERNI (1994a). Die Darstellung der Landschaften folgt weitgehend: GUTERSOHN 1964:1645 f.

³ BINGGELI 1999.

⁴ Die „Vier Kirchspiele“ umfassen die Gemeinden Muri, Vechigen, Stettlen, Bolligen.

⁵ GROSJEAN 1973: 36

war, durfte es weiter verkauft werden.⁶ Viele patrizische Familien erwarben im Tieferen Mittelland stattliche Bauerngüter als Kapitalanlage und liessen sich daneben schlossartige Landsitze als Sommerresidenzen errichten.⁷ (**Abb. P5**) Die Verwaltung der östlich an das Landgericht Zollikofen anschliessenden Landvogteien Burgdorf, Wangen und Aarwangen gehörte zu den einträglichsten Ämtern, die das Ancien Régime zu vergeben hatte. (**vgl. Abb. P2**)

Die Landschaft des Tieferen Mittellands leistete dem gestalterischen Willen des Menschen wenig Widerstand, und dies ist einer der gewichtigsten Gründe dafür, dass sie im Anschluss an den vor 150 Jahren einsetzenden Eisenbahnbau weit stärker umgestaltet worden ist als das Hügelland und der Alpenraum. Augenfällig waren zwischen 1850 und 1950 Eingriffe ins Gewässernetz, allen voran die beiden Juragewässerkorrekturen (1868-1891; 1962-1973) (**Abb. P6**), die Kanalisierung und Eindämmung der Emme (1884/85) sowie der Bau der Wasserkraftwerke Wynau (1896), Niederried (1913) und Mühleberg (1921). Der Bau der 240 Meter langen und 35 Meter hohen Staumauer an der Grenze zwischen den Gemeinden Mühleberg und Wohlen zwischen 1917 und 1921 setzte 250 bis 300 ha Kulturland auf einer Länge von 15 Kilometern unter Wasser. Zwischen 24 und 44 Häuser wurden abgerissen.⁸ (**Abb. P7**) Der Berner Schriftsteller Rudolf von Tavel (1866-1934) lässt in seiner Erzählung „Von grosser Arbeit“ den vermutlich fiktiven Bauern Hans Ueli Böhlen ausrufen: „Der Erdboden ist dafür da, dass er Frucht bringt und nicht, dass man ihn ersäufte.“⁹ Widerstand leisteten die Landeigentümer vor allem gegen den Bau von Stromleitungen.¹⁰ Die schleichende Drainage von Mooren zur Gewinnung von Kulturland, namentlich in den beiden Weltkriegen, ist dagegen erst rückblickend auf Grund ihrer ökologischen Konsequenzen thematisiert worden.¹¹

In den letzten 50 Jahren sind grössere Teile des Tieferen Mittellands von einer Veränderungsdynamik – Bevölkerungswachstum, Verkehrserschliessung, Urbanisierung, industrielle Agrarmodernisierung – erfasst worden, die alles Bisherige in den Schatten gestellt hat. Die Agglomeration Bern griff weit ins Umland aus und begrub das Kulturland unter Wohnblöcken, Einfamilienhäusern, Lagerhallen, Strassen, Bahnen und Einkaufszentren. (**Abb. P8**) In den vergangenen 20 Jahren ergossen sich neue Siedlungen ohne Bindung an die

⁶ FELLER 1946; PEYER 1982:252 f.; PFISTER 1995:251.

⁷ KIESER 1918.

⁸ BRODBECK, SCHÜPBACH 2006:117.

⁹ Zitiert nach: BRODBECK, SCHÜPBACH 2006:130. Das Zitat stammt aus der nicht illustrierten Ausgabe mit dem Titel „Von grosser Arbeit“, S. 9.

¹⁰ BRODBECK, SCHÜPBACH 2006:132 f.

¹¹ EGLI 1998b: 84 f.

Kernstadt breiartig über das gesamte Tieferer Mittelland.¹² Siedlungsbänder von höchster Verdichtung entstanden in den pendlergünstigen Gemeinden entlang der heutigen S-Bahnen sowie der Autobahnen von Moutier bis Leissigen und von Thörishaus bis Wangen a. A. (**Abb. P9**) Bevölkerungsverluste hatten neben den städtischen Gemeinden Bern und Bolligen, auch ländliche Gemeinden *in den Bezirken Aarwangen, Burgdorf und auf dem Plateau von Rapperswil hinzunehmen*.¹³

Kommentar [DK1]: Sinn des Teilsatzes ist mir nicht klar.

Die für den Urbanisierungsprozess benötigten erheblichen Baulandflächen trat die Landwirtschaft ab, deren ökologische Funktionsweise und kulturelle Bedeutung sich zwischen 1960 und 1980 von Grund auf veränderte. Jakob Weiss versteht unter „Landwirtschaft“ eine zum vertrauten Namen gewordene Vorstellung jedes Einzelnen, um über ein weitläufiges Gebiet sozialer, ökonomischer und naturräumlicher Gegebenheiten zu reden.¹⁴ Der Begriff Agrarmodernisierung bezeichnet die vom 18. Jahrhundert bis heute andauernde Umgestaltung der Landwirtschaft.¹⁵ Die organische Phase der Agrarmodernisierung (1760-1880) ist in der Einleitung zum Band über das Höhere Mittelland ausführlich geschildert worden und kommt deshalb nur noch kurz zur Sprache. Dafür wird neben der mechanischen Phase (1880-1955) die für die heutige Bauernhauslandschaft des Tieferen Mittellands prägende industrielle Phase (seit 1955) in den Mittelpunkt gerückt, die in den beiden ersten Bänden nicht angesprochen wurde. Dazu wird auf zwei Ebenen vorgegangen: Auf der Makroebene werden die Umwälzungen seit 1955 anhand statistischer Kenngrößen verallgemeinernd geschildert und in ihr wirtschaftliches, technologisches und politisches Ursachengefüge eingeordnet. Auf der Mikroebene gehen wir anschliessend am Beispiel der Fallstudie „Raum Kirchberg“ näher an die Menschen heran. Sie ist durch die von Daniel Meichtry 1994 herausgegebene Ortsgeschichte hervorragend aufgearbeitet.¹⁶ Daniel Gugger ist in seiner Lizentiatsarbeit den Güterzusammenlegungen und den Aussiedlungen nachgegangen.¹⁷ Für das Bandgebiet sind seit 1980 insgesamt 53 Ortsgeschichten verfasst worden.¹⁸ Die meisten von ihnen haben jedoch die fundamentale Umwälzung der Landwirtschaft in den letzten 50 Jahren nur oberflächlich charakterisiert.

¹² Dafür ist der Begriff der Periurbanisierung gebräuchlich. FLÜCKIGER 1995:337.

¹³ Um mehr als 15% ist die Bevölkerung zwischen 1950 und 2005 in folgenden Gemeinden zurückgegangen: Busswil b. Melchnau, Gondiswil, Leimiswil, Obersteckholz, Oeschenbach, Reisiswil, Untersteckholz, Ursenbach, Bern, Bolligen, Meienried, Heimiswil, Mötschwil, Niederösch, Rumendingen, Wiladingen, Bangerten, Deisswil/M.buchsee, Limpach, Mülchi, Wiggiswil, Clavaleyres, Berken, Ochlenberg. (STATWEB SCHWEIZ, Online-Tool des Bundesamtes für Statistik (<http://www.statweb.admin.ch/>))

¹⁴ WEISS 2000:9.

¹⁵ BAIROCH 1989.

¹⁶ MEICHTRY 1994a.

¹⁷ GUGGER 2006.

¹⁸ LÜTHI (2005) liefert eine Übersicht der seit 1970 verfassten bernischen Ortsgeschichten.

Organische Agrarmodernisierung

Einleitend soll das Wirtschaftssystem der Agrargesellschaften kurz charakterisiert werden: Es nutzte die Sonnenstrahlung als Energieträger, die auf Äckern, Wiesen und im Wald auf der Basis der Fotosynthese Biomasse erzeugt. Die Produktion der Biomasse war von der Grösse der bewirtschafteten Fläche abhängig. Die Menschen schalteten sich in Energieflüsse ein, da sie keine fossilen Energievorräte, etwa in Form von Kohle oder Erdöl, verbrauchen konnten. Biomasse war die einzig mögliche Form von speicherfähiger Energie. Sie diente als Nahrung für Menschen und Nutztiere und in Form von Holz als Wärmequelle.¹⁹

Die organische Phase der Agrarmodernisierung begann mit den Ökonomischen Patrioten im späten 18. Jahrhundert und entfaltete sich nach dem Wegfall institutioneller Hindernisse (Zehntpflicht, Flurzwang) in der 1830/31 einsetzenden Periode des frühen Liberalismus stürmisch. Kennzeichnend waren Privatisierung und Intensivierung. Einerseits wurden die temporär genutzten Brachen dauerhaft bewirtschaftet und die extensiv genutzten Allmenden wurden sowohl aufgeteilt als auch privatisiert. Zudem wurden nach 1850 „unproduktive“ Feuchtgebiete trocken gelegt. Andererseits wurden die Erträge an Biomasse durch Recycling von Nährstoffen in Jauchegruben und den Anbau von Stickstoff bindenden kleeartigen Futterpflanzen und ertragsstarken Hackfrüchten (Kartoffeln, Rüben) erheblich gesteigert. **(Abb. P10)** Diese Innovationen wurden mit einem Mehraufwand an Arbeit erkaufte.²⁰ Weil die wachsende Bevölkerung die Bauern mit billigen Arbeitskräften versorgte und mehr Nahrungsmittel nachfragte, öffnete sich die Schere zwischen Preisen und Löhnen, und es lohnte sich, neue Höfe sowie grössere Scheunen und Ställe zu bauen und Fluren mit Feldwegen zu erschliessen.²¹

Mechanische Agrarmodernisierung

Weltmarktintegration und Mechanisierung gefolgt von genossenschaftlicher Organisation und staatlicher Ordnungspolitik bilden die wesentlichen Aspekte der zweiten Sequenz der Agrarmodernisierung, die bis in die späten 1950er Jahren andauerte. Um 1880 wurde der Weltmarkt zum neuen Steuerungsinstrument der landwirtschaftlichen Produktion. Getreide aus den USA und Russland, das über das neu aufgebaute globale Transportnetz billig herangeschafft wurde, konkurrenzierte erstmals mit den Getreidewirtschaften West- und

¹⁹ SIEFERLE u. a. 2006:33.

²⁰ PFISTER 1995:198-200

²¹ Die Zahl der auf Lohnarbeit beruhenden modernen Grossbetriebe nahm deshalb sowohl in der Industrie als auch in der Landwirtschaft zu.

Mitteleuropas und trieb viele Betriebe in den Konkurs. **(Abb. P11)** Nach diesem Globalisierungsschock spezialisierten sich die Schweizer Bauern vermehrt auf Fleisch und Milch, wobei Fleisch vom kaufkräftigen Bevölkerungssegment der Städte, Milch in Form von Käse vom Weltmarkt nachgefragt wurde.²² Vom ausgehenden 19. Jahrhundert an mangelte es an Knechten und vor allem an Mägden, weil sich die Abwanderung in die Städte beschleunigte und erste Auswirkungen der Geburtenkontrolle spürbar wurden. Die Löhne der Dienstboten stiegen, womit sich die Mechanisierung aufwändiger Arbeitsgänge zu lohnen begann. Dampf-Dreschmaschinen verbreiteten sich auf genossenschaftlicher Basis. Durch den Einsatz von pferdegezogenen Mähmaschinen, Heuwendern und Schlepprechen **seit** den 1890er Jahren konnten in den Arbeitsspitzen während der Heu- und Getreideernte Hände eingespart werden.²³ Ausserdem hielten auf mittleren und grossen Höfen Sämaschinen **(Abb. P12)**, mit der Elektrifizierung nach der Jahrhundertwende auch stationäre Elektromotoren Einzug.²⁴ Damit stieg die Produktivität pro Arbeitsstunde. Da sich die Flächenproduktivität im System der intensivierten Kreislaufwirtschaft kaum mehr steigern liess, wurde in bescheidenem Umfang Kunstdünger eingesetzt.²⁵ Als Drehscheibe zwischen der Industrie, der Landwirtschaft und den Konsumenten wirkten die seit den frühen 1890er Jahren entstandenen Landwirtschaftlichen Genossenschaften. Sie verkauften Hilfsstoffe und vermarkteten einen Teil der bäuerlichen Erzeugnisse.²⁶ **(Abb. P13)** Während die aufblühende Berner Nahrungsmittelindustrie (Tobler, Galactina, Wander, Berneralpen Milchgesellschaft etc.) landwirtschaftliche Rohstoffe zu gefragten Exportprodukten veredelte,²⁷ trug die Firma Aebi in Burgdorf mit ihren Landmaschinen zur Produktivitätssteigerung bei.²⁸ **(Abb. P14)**

Die Agrarpolitik des Bundesstaats beschränkte sich vor 1914 auf die Ausschüttung von Subventionen zur Modernisierung und die Erhebung mässiger Zölle auf Schlachtvieh.²⁹ Mit dem Ersten Weltkrieg brach das liberale Welthandelssystem zusammen. Unter dem Druck der Verhältnisse wurde die schweizerische Agrarpolitik langfristig im Sinne eines „Service public“ (Moser) auf die Sicherung der Nahrungsmittelversorgung der nichtbäuerlichen

²² Erste Ansätze zu einer staatlichen Agrarpolitik waren u. a. eine Folge dieser Krise. Stark vereinfacht kann gesagt werden, dass der Eintritt der Schweiz in den Weltmarkt das Ende der nationalen Preisbindung und den Beginn staatlicher Beihilfen bedeutete.

²³ PFISTER, GRÜNIG 1998:114.

²⁴ BAUMANN, MOSER 1999:64-70.

²⁵ Superphosphat und Kalium, von der Zwischenkriegszeit an auch industriell hergestellter Stickstoffdünger. Zur Herstellung und Verbreitung künstlicher Dünger siehe: GRÜBLER 1998:141 f.

²⁶ PFISTER 1995.

²⁷ PFISTER 1995:276; FENNER 2007.

²⁸ TAUBER 1983.

²⁹ BRUGGER 1980: 356-364

Bevölkerungsmehrheit umgestellt. Bei Kriegsausbruch musste der Milchmarkt sozusagen über Nacht zwangsreglementiert werden, um einen Kollaps des Käsemarktes zu vermeiden. Dazu wurde die mit einem Exportmonopol ausgestattete Käseunion gegründet, in der die Milchproduzenten, der Käsehandel, Konsumentenorganisationen und staatliche Stellen zwangsweise zusammenarbeiteten. Bis 1917 warf der Käseexport Gewinne ab, die zur Verbilligung der Konsummilch eingesetzt wurden.³⁰ Die Erfahrung der Versorgungskrise im Umfeld des Generalstreiks 1918 (**Abb. P15**) legte eine ganze Generation von Agronomen auf den Primat der Ernährungspolitik fest. Dies bedingte die Förderung des Ackerbaus im Mittelland. Faktisch versuchte der Bund den Spagat zwischen Produktionslenkung und Budgetdisziplin. Auf der einen Seite musste der heimische Agrarsektor vor den Schwankungen des Weltmarkts geschützt werden, um die Produktionsbereitschaft für den Krisenfall zu erhalten. Andererseits galt es, den Bundeshaushalt von Subventionen zu entlasten und die Bevölkerung mit Blick auf das Lohnniveau und die Erhaltung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit günstig mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Führende Beamte des Amtes für Landwirtschaft inszenierten 1938 die Einsetzung einer Expertenkommission, die vom Bundesrat auf dem Weg eines dringlichen Bundesbeschlusses Massnahmen zur teilweisen Umstellung der Landwirtschaft auf Getreidebau zu Lasten der überschüssigen, subventionsgestützten Milchproduktion verlangte. (**Abb. P16**) Die Bauern sollten dazu gebracht werden, eine Produktionslenkung als Gegenleistung für weitere Preisstützungsmassnahmen hinzunehmen.³¹ 1939 setzte ein dringlicher Bundesbeschluss Anbauprämien für Futtergetreide aus.³² Mit dem Landwirtschaftsgesetz von 1951 wurde die neue Agrarpolitik in geltendes Recht überführt. Art.19 legte fest, die Nahrungsmittelproduktion sei an die betriebs- und landeseigene Futtergrundlage anzupassen. Zu diesem Zwecke wurde die Einfuhr von Futtermitteln mit Zollzuschlägen belastet. Mit den Erträgen wurde der Ackerbau gefördert.³³ (**Abb. P17**) Die im Landwirtschaftsgesetz formulierten Zielsetzungen, „einen gesunden Bauernstand und eine leistungsfähige Landwirtschaft“ zu erhalten, erwiesen sich als unvereinbar.³⁴ Der Bund erhielt im Gesetz die Kompetenz zur Gestaltung der Produktpreise. Diese sollten auf einem rationell geführten landwirtschaftlichen Betrieb die Produktionskosten decken. Darüber hinaus sollte der Bewirtschafter den so genannten „Paritätslohn“ erzielen, d.h., einen Reinertrag, der dem

³⁰ BRODBECK 2005:184 f.;

³¹ BAUMANN, MOSER 1999:135-138.

³² NINCK 1994:329.

³³ Landwirtschaftsgesetz Art. 19; Allgemeine Landwirtschaftsverordnung Art. 19, 20 und 43. Zitiert nach: LÜTHI 2003:8.

³⁴ MOSER 2005:198 f.

Einkommen eines Facharbeiters entsprach. Vor allem aber verpflichtete sich der Bund zur Übernahme der gesamten anfallenden Produktion zum vereinbarten Preis, und zwar unabhängig von den produzierten Mengen. (**Abb. P18**) Dadurch wurden die Spielregeln des Marktes faktisch ausser Kraft gesetzt.³⁵ Der Historiker Peter Moser hat die Tatsache herausgearbeitet, dass die Agrarpolitik nach 1918 der Sicherung der Nahrungsmittelversorgung diene, nicht der Erhaltung der Bauernschaft. Die Protektionspolitik war das Ergebnis eines Kompromisses, der über die Parteigrenzen und die Agrarlobby hinausreichte und letztlich der Absicherung und Stabilisierung des politischen Systems diene.³⁶ Nach dem Zweiten Weltkrieg ging die agrarische Grossepoche zu Ende, in der sorgfältig mit regenerierbaren Ressourcen umgegangen worden war³⁷.

Industrielle Agrarmodernisierung

In der dritten Sequenz der Agrarmodernisierung wurde die von Natur aus im Wachstum beschränkte³⁸ Landwirtschaft der Logik der industriellen Produktion unterworfen. Traktoren traten an die Stelle der Pferde, unförmige Maschinen ersetzten Knechte und Mägde und überreichliche Mengen von Dünger, Herbiziden und Pestiziden wurden in den Boden gepumpt. An den Erträgen gemessen, sind die Erfolge dieser so genannten „Intensivlandwirtschaft“ eindrucklich.

Fridolin Krausmann hat von 1830 bis 1999 die Biomassenproduktion der Landwirtschaft, die Entwicklung der Getreideerträge und den Einsatz von Stickstoffdünger für Österreich³⁹ geschätzt. (**Abb. P19**) Der Tendenz nach sind seine Ergebnisse auch für die Schweiz gültig. Gemessen an den Biomassenerträgen, gliedert sich der Prozess der Agrarmodernisierung in zwei Abschnitte von unterschiedlicher Wachstumsdynamik. Von 1830 bis in die Mitte der 1950er Jahre stiegen sie von den kriegsbedingten Einbrüchen abgesehen um durchschnittlich 1% pro Jahr. Dann beschleunigte sich das Wachstum auf jährlich 4,5%. Die Getreideerträge vervierfachten sich, der Eintrag an Stickstoffdünger dürfte sich etwa verzwanzigfacht haben. Der Begriff der „grünen Revolution“ – im Sinne einer kurzzeitigen Umwälzung alles Bestehenden – ist für diesen Prozess angemessen.⁴⁰ Er entspricht auch der Erfahrung der Zeitgenossen. In der Tat stieg die Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft zwischen 1955

³⁵ Dasselbe Prinzip wurde der Agrarpolitik der damaligen EWG, der heutigen EU, zu Grunde gelegt. Vgl. dazu: TRACY 1989: 243-277.

³⁶ BAUMANN, MOSER 1999:426 ff.

³⁷ PRIEBE 1990: 13ff.

³⁸ BIERI u. a. 1999: **12-15**.

³⁹ In den Grenzen von 1945

⁴⁰ Angaben in Form des Energieertrags in Mega-Joule pro m² (KRAUSMANN 2001:42. Umrechnung: 1 Mega-Joule entspricht 1 Million Joules oder 239 000 Kilokalorien. MILLER 2002; McNEILL 2000:.

und 1985 um 5-6% pro Jahr, weit mehr als in allen übrigen Wirtschaftszweigen.⁴¹ In Frankreich wurde die Landschaft zwischen 1950 und 1990 zufolge einer Umweltstudie tiefgreifender verändert als in den tausend Jahren zuvor⁴². Das Mittelalter, so ein österreichischer Landwirt, habe bis zur Einführung des Traktors gedauert.⁴³ **(Abb. P20)** Zunächst ist nach den Ursachen dieser spektakulären Entwicklung zu fragen, wobei nach Technologie, relativen Preisen sowie Agrar- und Verkehrspolitik zu differenzieren ist. Anschliessend werden ökonomische, ökologische und kulturelle Nebenwirkungen angesprochen.

Menschliche und tierische Arbeitskraft wurde nach 1950 rasant und umfassend durch Traktoren und motorisierte Maschinen ersetzt. Der Traktor schaffte den Durchbruch etwa zeitgleich mit dem Auto zwischen 1955 und 1965. Um 1980 war das Pferd als Zugtier weitgehend verschwunden. **(Abb. P21)** Die Zahl der Berufstätigen in der Landwirtschaft pro ha landwirtschaftliche Nutzfläche sackte zwischen 1950 und 1997 um 85 % ab. **(Abb. P22)** Neu war nicht die Verwendung von Maschinen an sich, sondern die Ersetzung von Pferden und Menschen durch Dieselmotoren, die fossilen Brennstoff verbrauchten. In Anbetracht der relativen Preise entsprach diese Umgestaltung der ökonomischen Logik: Während sich die Löhne für familienfremde Arbeit zwischen 1948 und 1988 verzehnfachten, stiegen die Kosten für Geräte und Maschinen nur um das Vierfache. Die Preise für Treibstoffe und energieintensiv hergestellte Stickstoffdünger gingen von den späten 1950er Jahren an sogar zurück und stiegen erst mit der zweiten Ölpreiskrise von 1979 etwas über das Niveau der frühen 1950er Jahre. **(Abb. P23)** Selbst mit der Aussicht auf bescheidene Mehrerträge lohnte es sich unter diesen Umständen, übermässig zu düngen. Der langfristige Rückgang der relativen Preise für Rohöl seit den späten 1950er Jahren, das so genannte „1950er Syndrom“ (Pfister), ist eine mit entscheidende Ursache für die gewaltige Zunahme des Verbrauchs von klimaschädlichen fossilen Energieträgern.⁴⁴ Diese „stummen Zwänge der westlichen [Agrar]modernisierung“ (Mooser) haben wesentlich zur Auflösung der bäuerlichen Landwirtschaft beigetragen.⁴⁵

Wesentlich für die Industrialisierung der dezentral organisierten Landwirtschaft war im Weiteren die Erschliessung des Landes durch ein engmaschiges Strassennetz zum kostengünstigen Ferntransport von landwirtschaftlichen Betriebsmitteln, Agrarprodukten und

⁴¹ POPP 2000:58 (Grafik 11). Für Europa: TRACY 1989:218.

⁴² „Der Spiegel“ 27.8.1990 zit. in RADKAU 2000: 288

⁴³ WINIWARTER 2001:733.

⁴⁴ PFISTER u. a. 1996; PFISTER 2003.

⁴⁵ MOOSER 2000:27.

Schlachttieren.⁴⁶ Zwischen 1960 und 1985 wurden in der Schweiz nicht weniger als 13'000 Kilometer neue Gemeindestrassen gebaut,⁴⁷ die solche Transporte erheblich erleichterten. Schliesslich unterstützte eine im zweiten Landwirtschaftsbericht von 1959 skizzierte „Neue Agrarpolitik“ in Anlehnung an die Agrarpolitik der EWG die Anstrengungen der Landwirte zur Steigerung der Arbeitsproduktivität⁴⁸. Das quasi oppositionslos verabschiedete Bundesgesetz über Investitionskredite und Betriebshilfe in der Landwirtschaft stellte 1962 in einem ersten Schritt 250 Mio Franken (2000: 1,6 Mia Fr.) zur „Steigerung der Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit“ zur Verfügung. Auf gemeinschaftlicher Ebene sollten Körperschaften vom Staat zinslose Darlehen erhalten, um Gemeinschaftsaufgaben wie Güterzusammenlegungen, Weg- und Strassenbau, Kühl- und Lagerhäuser sowie gemeinschaftliche Maschinenparks zu finanzieren.⁴⁹ (**Abb. P24**)

Der Einsatz agrarischer Grosstechnologie setzte möglichst ebene und grossflächige Parzellen voraus, während traditionelle Bauernfamilien noch eine Vielzahl von kleineren, über die Flur zerstreuten Parzellen bebauten. Der Ende der 1950er Jahre einsetzende Autobahnbau schuf die Voraussetzungen zur Anpassung der Grundbesitzverhältnisse an die neuen Erfordernisse. Bei der Linienführung der Autobahnen konnte – wie im 19. Jahrhundert beim Eisenbahnbau⁵⁰ – auf die bestehenden Grundbesitzverhältnisse keine Rücksicht genommen werden. (**Abb. P25**) Die Trassen durchquerten das Kulturland, zerschnitten Parzellen und trennten Bauernhöfe von ihrer Flur. In dieser Situation war eine grundlegende Neuordnung der Grundbesitzverhältnisse angesagt, und zu diesem Zwecke hatten alle betroffenen Gemeinden Güterzusammenlegungen durchzuführen.⁵¹ Diese wurden als Instrumente zum Landerwerb für die Autobahn eingesetzt. Im gleichen Zug mobilisierten sie neues Bauland für den Markt. Das ehemalige Kulturland kam den Bedürfnissen von Grossbetrieben und des Wohnungsbaus von seiner Lage und Fläche her entgegen.⁵² Den Projekten zum Bau eines Berner Flughafens als Ersatz für den 1929 eröffneten Flugplatz Bern-Belp – Utzenstorf (1942-50) (vgl. Fallstudie „Raum Kirchberg“), Herrenschnanden (1952-63), Rosshäusern (1961-70), Grosses Moos (1969-72) – fehlte es an einem entsprechenden öffentlich-rechtlichen Instrument zur

⁴⁶ SIEFERLE u. a. 2006:231.

⁴⁷ Historische Statistik 1996:970.

⁴⁸ GEES 2006:20ff.

⁴⁹ BAUMANN, MOSER 2000: 162-163; GEES 2006:210-213

⁵⁰ RASTER 2003.

⁵¹ ACKERMANN 1992: 128

⁵² Die Güterzusammenlegungen ermöglichten es den kantonalen Stellen, im gesamten Gemeindegebiet eine Vielzahl von Grundstücken im Werte der Flächen aufzukaufen, die für das Autobahntrasse verwendet wurden.

Mobilisierung der nötigen Baulandflächen. Es erwies sich als schwierig und oft unmöglich, sie auf dem Markt zu erwerben.⁵³

Durch den Verkauf von Bau- oder Autobahnland konnten viele Bauern die anstehende Umstellung von einer arbeits- zu einer kapitalintensiven Wirtschaftsweise ganz oder teilweise selber finanzieren. Manche bauten sich inmitten ihrer arrondierten Parzellen einen Aussiedlerhof nach dem impliziten Vorbild der US-amerikanischen Farm, mit hochragendem Silo und grossflächigen Maschinenhallen, die die Normierung und Amerikanisierung der Landwirtschaft im Landschaftsbild zum Ausdruck brachten. Mit dem landläufigen Verständnis von einem „Bauernhaus“ hatte und hat ein solcher Gebäudekomplex nur noch wenig gemeinsam. **(Abb. P26)** Das bäuerliche Element wurde dadurch aus den Dörfern verdrängt. Sie wurden zwar nicht weniger agrarisch, weil die landwirtschaftlichen Arbeitsflächen weiterhin genutzt wurden, wohl aber weniger bäuerlich im kulturellen Sinn,⁵⁴ da von den 1960er Jahren an die urbane Kultur auf die ländliche Welt übergriff.

Die Alltagserfahrungen der Bauern veränderten sich mit der „grünen Revolution“ tief greifend. Bäuerliche Landwirtschaft war in den meisten Fällen von arbeitsteiligen Teams getragen worden, die viele Hände beschäftigten und in den Arbeitspausen Zeit liessen für einen Schwatz oder einen Scherz. **(Abb. P27)** Die Motorisierung der meisten Arbeitsgänge hat die verbleibenden Betriebsleiter-Ehepaare sozial isoliert, ohne dass damit eine Arbeitszeitreduktion verbunden war wie in anderen Berufszweigen. Überflüssig geworden ist wenigstens die in den 1950er Jahren noch selbstverständliche Kinderarbeit.⁵⁵ **(Abb. P28)** Doch die Landwirte sind bei ihrer täglichen Arbeit in den geschlossenen Kabinen ihrer Maschinen völlig abgekapselt von der sie umgebenden Rest-Natur, vor allem, wenn sie sich noch von einem MP-3-Player berieseln lassen. **(Abb. P29)** Früher habe er bei der Feldarbeit den ganzen Tag das Jubilieren der Lerchen und das Schnauben seiner Pferde im Ohr gehabt, erinnert sich ein heute 80-jähriger Bauer aus Jegenstorf. Nach einem Arbeitstag auf seinem Traktor, klagte er, dröhnte ihm dagegen der Kopf bis weit in die Nacht hinein.⁵⁶ Immerhin gehört die verbleibende „Arbeit in der Natur“ für die meisten Landwirte zu den Sonnenseiten ihres Berufs.⁵⁷

Im traditionellen Ackerbau waren zwangsläufig Rinder gehalten worden, da diese den unentbehrlichen Stalldünger lieferten und teilweise als Zugtiere eingesetzt wurden. Mit der

⁵³ BRATSCHI 2005.

⁵⁴ KLUGE 2005:45.

⁵⁵ MOOSER 2000:29.

⁵⁶ BÜTIKOFER u. a. 1989:124.

⁵⁷ Dies ist das Ergebnis einer Untersuchung im Kanton Zürich von 1994, die 1568 Fragebogen umfasste. Vgl. dazu: WEISS 2000:18, 28 ff.

leichten Verfügbarkeit und dem günstigen Preis des Kunstdüngers in der industriellen Landwirtschaft wurde es möglich, die Rinderhaltung ganz aufzugeben und sich auf intensiven Ackerbau zu spezialisieren. Augenfällig wird diese Erscheinung durch das Verschwinden der Miststöcke, die seit der Zeit der Ökonomischen Patrioten ein Symbol bäuerlichen Selbstbewusstseins gewesen waren. Statistisch spiegelt sich die Tendenz zur Entkoppelung verschiedener Produktionsrichtungen im Anteil der Rinder an den gesamten Grossvieheinheiten in den Gemeinden des Kantons. **(Abb. P30)** Vorwiegend Ackerbau auf den fruchtbaren, maschinengängigen ebenen Böden des Tieferen Mittellandes in Verbindung mit intensiven Schweinehaltungsbetrieben, Gemischtwirtschaft mit Ackerbau und Viehzucht im Hügelland, Milchwirtschaft im Alpengebiet und im Südjura.⁵⁸

Die ökonomischen Nebenwirkungen der industriellen Landwirtschaft gerieten früh ins Kreuzfeuer der Kritik: Durch die Ersetzung von Arbeit durch fossile Energie und Kapital verschoben sich die relativen Kosten. Zur neuen Achillesferse wurden die Zinszahlungen für den saisonal unzureichend ausgelasteten Maschinenpark. Zwei Drittel der Produktionskosten entfielen auf Fixkosten für Zinsen, Maschinen und Hilfsstoffe. Um diese auf möglichst grosse Produktionsmengen zu verteilen, produzierten die Bauern soviel Milch, Fleisch und Getreide wie möglich, weit mehr, als die Konsumenten nachfragten.⁵⁹ **(Abb. P31)** Infolge der garantierten Abnahme dieser Überproduktion zu festen Preisen wurde die Bundeskasse in steigendem Masse beansprucht. Nach dem Konjunkturereinbruch der 1970er Jahre waren Sparmassnahmen angesagt. Als erste Notmassnahme wurden die Milcheinlieferungen zum festen Abnahmepreis 1977 kontingentiert.⁶⁰

Von den 1970er Jahren an wurden die ökologischen Nebenwirkungen der industriellen Landwirtschaft wie die Verschmutzung des Grundwassers durch Nitrate, „Tierfabriken“ (d.h., nicht tiergerechte Produktionsweisen), herbizidresistentes Unkraut, Verdichtung der Böden durch schwere Baumaschinen und Verluste an Biodiversität durch Zerschneidung von Biotopen thematisiert.⁶¹ **(Abb. P32)** Allein auf dem Gebiet des Landeskartenblatts „Büren an der Aare“ wurden im Tieferen Mittelland nach den Berechnungen von Klaus Ewald zwischen 1955 und 1975 20 Kilometer Hecken gerodet, 14 Kilometer Gewässer eingedohlt und 497 Kilometer Strassen neu gebaut oder verbreitert.⁶² Als erster Wirtschaftszweig erreichte die Landwirtschaft in den 1980er Jahren (west)europaweit die Grenzen ihres quantitativen

⁵⁸ PFISTER, GRÜNIG 1998:114.

⁵⁹ BIERI u. a. 1999:63.

⁶⁰ POPP 2000:66 f.; MOSER, BRODBECK 2007: 84

⁶¹ MANNION 1997:214; VOGT 1999:262.

⁶² Eigene Berechnungen anhand der Angaben bei: EWALD 1978:128 f.

Wachstums.⁶³ Doch stiessen vorgesehene Massnahmen gegen „Tierfabriken“ in den Medien lange Zeit auf Kritik und wurden von (neo)liberalen Parlamentariern mehrfach abgeblockt.⁶⁴ Erst von den späten 1970er Jahren an verlor die ökonomisch und ökologisch kontraproduktive Agrarpolitik⁶⁵ in der schweizerischen Öffentlichkeit an Boden. Zu Tage trat dieser Stimmungswandel erstmals am 28. September 1986, als sich die Migros und die Konsumentinnen im Referendumskampf gegen die vom Bauernverband und der SVP im Parlament durchgedrückte Ausdehnung des Zuckeranbaus durchsetzten. Beide Seiten hatten die Abstimmung zum Plebiszit für oder gegen die geltende Agrarpolitik hochstilisiert;⁶⁶ Das Ergebnis leitete einen Reformprozess ein.⁶⁷ Nach der schallenden Ohrfeige des Stimmvolks verlor die Führung des Schweizerischen Bauernverbands längere Zeit die Orientierung. Offensichtlich konnte die „Landwirtschaft nicht mehr in einer Art Kabinetts-Politik ihre Lösungen erarbeiten und der übrigen Bevölkerung diktieren“.⁶⁸ Auch aussenwirtschaftlich kam das bestehende System unter Druck. 1986 wurden Verhandlungen des GATT⁶⁹ über den Abbau von Agrarsubventionen in Punta del Este (Uruguay) aufgenommen. 1987 wurde der Reformprozess eingeleitet. 1990 kam der Bundesrat diesen handelspolitisch motivierten Forderungen entgegen und sagte zu, die Preisstützungen allmählich abzubauen.⁷⁰ Als Ersatz sah er produktionsunabhängige Flächenbeiträge vor, die als Instrument zur ökologisch und touristisch bedeutsamen Erhaltung und Gestaltung der Kulturlandschaft in der Agrarpolitik seit den 1950er Jahren erprobt worden waren.⁷¹ Schwerer fiel es der Agrarwissenschaft und der Agrarpolitik von ihrem bisher verfolgten Ziel abzurücken: der Maximierung der Erträge um jeden Preis. Jahrzehntlang hatten Vertreter landwirtschaftlicher Versuchsanstalten, der eidgenössischen Agrarbürokratie und der Bauernschaft im Parlament alles in ihrer Macht Stehende getan, um dem biologischen Landbau so viele Steine wie möglich in den Weg zu legen.⁷² Als mehrheitsfähig entpuppte sich in den 1990er Jahren das Konzept „mehr Markt und mehr Ökologie“, wobei die Agrarbürokratie unter Ökologie zunächst das Konzept der

⁶³ PRIEBE 1985:155.

⁶⁴ POPP 2000:71-74.

⁶⁵ PRIEBE 1985:31.

⁶⁶ MOSER 1994:307-317.

⁶⁷ POPP 2000:82-86.

⁶⁸ So der Zürcher Bauernsekretär Rolf Gerber in: Grüne, 10.02.1989. Zitiert nach: MOSER 1994:324.

⁶⁹ Das 1947 in Genf abgeschlossene General Agreement on Tariffs and Trade, die Vorläuferorganisation der heutigen WTO, setzte sich zum Ziel, den internationalen Handel zu liberalisieren und dazu alle externen und internen Handelshemmnisse abzubauen.

⁷⁰ MOSER 1994:317, 322.

⁷¹ MOSER 1994:320, 322.

⁷² MOSER 1994:327-348; VOGT 2000.

Integrierten Produktion (IP) verstand.⁷³ Das 1998 praktisch oppositionslos verabschiedete neue Landwirtschaftsgesetz schaffte die verbliebenen Preis- und Abnahmegarantien ab und band die Produktion wieder vermehrt an den Markt. Als Kompensation für die daraus resultierenden Einkommenseinbussen werden den Produzenten für die Schaffung von ökologischen Ausgleichsflächen Direktzahlungen ausgerichtet.⁷⁴ Fortan sollten also eine „liberale Handelspolitik“ für eine konkurrenzfähige und eine „interventionistische Umweltpolitik“ für eine ökologische Agrarproduktion sorgen. Die beiden Zielsetzungen, so Peter Moser, liessen sich wie jene im Landwirtschaftsgesetz von 1951 nicht miteinander vereinbaren. „Der Gesetzgeber präzisiert nicht, welche als prioritär anzusehen sei.“⁷⁵ Für Aussenstehende sind einerseits Tendenzen zur Ökologisierung zu beobachten. Hecken werden neu angepflanzt, Bäche renaturiert und da und dort „glückliche“ Schweine und Hühner gehalten. Ein wachsender Teil der Landwirte stellt auf Methoden des biologischen Landbaus um.⁷⁶ Andererseits wird die bisherige Politik des „Wachsens oder Weichens“ analog zur EU ungebremst fortgeführt, so dass ein erheblicher Teil der verbliebenen Betriebe die Stalltüren in absehbarer Zeit für immer schliessen dürfte. **(Abb. P33)** Festzuhalten bleibt, dass sich die Bauern als Stand im Sinne von individuellen Kleinunternehmern, naturnahen und bodenabhängig wirtschaftenden Produzenten von Grundnahrungsmitteln und Trägern einer eigenständigen Kultur seit den späten 1950er Jahren aufgelöst haben, ohne dass dies von der Öffentlichkeit wahrgenommen worden ist. Sie sind von selbständigen Akteuren zu Vollzugsorganen von Verbänden, nationalen und schliesslich übernationalen Bürokratien geworden, die sie in ein immer enger werdendes Korsett von Reglementierungen zwingen. Mit den Bäuerinnen und Bauern ist eine Gruppe von Menschen verschwunden, die sich um die generationenübergreifende Pflege und Erhaltung des ihnen anvertrauten Bodens bemühte und damit immer wieder eine nachhaltige Basis für die jeweilige Zukunft schuf. Die älteste und langfristig einzig überlebensfähige Form der Wirtschaft, die Gewinnung von Nahrung mit Hilfe der Sonnenenergie, ist aufgegeben worden. Und mit dem „Wandel von der bäuerlichen Lebensform zum landwirtschaftlichen Beruf“⁷⁷ verlor die mit dem Rhythmus der Jahreszeiten verflochtene bäuerliche Kultur ihr lebensweltliches Fundament. Auch das alte Bauerndorf unserer Geschichte besteht nicht mehr. Die alten Gebäude mögen weitgehend erhalten sein; sie werden aber von Menschen

⁷³ Die Definition der Integrierten Produktion stammt aus: MOSER 1994: 324-326. Zur Situation im Kanton Zürich in den frühen 1990er Jahren CATRINA (1992)

⁷⁴ BIERI u. a. 1999:74 f.

⁷⁵ MOSER 2003:105.

⁷⁶ VOGT 2000:264 f.

⁷⁷ WEISS 2000:30.

aller Berufe bewohnt⁷⁸ und sind funktionsentleert. (Abb. P34) „Der Untergang des Bauerntums“ ist für Eric Hobsbawm der „dramatischste und weitreichendste soziale Wandel, der uns für immer von der Welt der Vergangenheit getrennt hat.“⁷⁹ „Der Weg zu einer Landwirtschaft, die in ihren äusseren Dimensionen und Produktionsqualitäten auf sichere Nahrungsgüter, erhaltenswerte Natur, humanen Umgang mit Tieren, höhere Lebensqualität in den ländlichen Gemeinden sowie Kosten sparende und handelsdefensive Agrarpolitik in Einklang steht“, so der Agrarhistoriker Ulrich Kluge, „muss noch gefunden werden.“⁸⁰ Diese Fragen betreffen nicht nur 3% der Erwerbstätigen. Flächenmässig geht es um die Hälfte der Schweiz!⁸¹

Die Fallstudie Raum Kirchberg

Kirchberg liegt dort, wo die Emme aus dem Höheren ins Tiefere Mittelland ausmündet. Das Dorf weist ähnlich wie die das Aaretal beherrschende Stadt Bern eine natürliche Verkehrsgunst auf. Es dominiert die ca. 30 km² umfassende, grösstenteils unbewaldete und siedlungsfreie Schwemmlandebene der Emme, einen der fruchtbarsten Agrarräume im Kanton. Kirchberg ist in dreierlei Hinsicht ein Sonderfall: Erstens ist die Flur der Gemeinde seit 1750 zweimal von Fernstrassen und Bahnlinien durchschnitten worden, zum letzten Mal in den 1990er Jahren von der Bahn 2000. Zweitens gehörten die Kirchberger Bauern seit der Zeit der Ökonomischen Patrioten zu den Vorreitern der Agrarmodernisierung, nicht zuletzt deshalb, weil der Anteil der modernisierungsfähigen Mittel- und Grossbetriebe in der Emmebene stets über dem kantonalen Durchschnitt lag. Drittens wurden die Grundbesitzverhältnisse seit dem frühen 19. Jahrhundert von nicht weniger als fünf Landumlegungen und Güterzusammenlegungen ganz oder teilweise umgekrempelt, letztmals im Zusammenhang mit der Neubaustrecke Mattstetten-Rothrist der Bahn 2000. Die folgenden Ausführungen beruhen erstens auf der lesenswerten und innovativen Ortsgeschichte von Kirchberg, die zum 1000-Jahr-Jubiläum von der Einwohnergemeinde 1994 unter Leitung von Daniel Meichtry herausgegeben worden ist.⁸² Daniel Gugger hat zweitens in seiner 2006 abgeschlossenen Lizentiatsarbeit die Gemeinde als Schauplatz von Agrarmodernisierung, Güterzusammenlegung, Eisenbahn- und Autobahnbau gewürdigt. In diesem Zusammenhang hat er mit den meisten heute noch aktiven Bauernfamilien Interviews

⁷⁸ PRIEBE 1985:18.

⁷⁹ HOBSBAWM 1995:365.

⁸⁰ KLUGE 2005:113.

⁸¹ WEISS 2000:11.

⁸² MEICHTRY 1994b.

geführt, um in Erfahrung zu bringen, wie sie die turbulente Zeit der Güterzusammenlegungen und der Industrialisierung der Landwirtschaft seit den 1950er Jahren erlebt haben.⁸³ Der Gemeindeschreiber gewährte ihm in grosszügiger Weise unbeschränkte Einsicht in alle Aktenbestände, unter anderem in die Protokolle des Gemeinderats, wodurch Gugger die Bemühungen des Gemeinderats um die Erhaltung einer lebensfähigen Landwirtschaft und die Schaffung neuer Arbeitsplätze, namentlich den Schacher um das teurer werdende Land, bis ins Detail nachzeichnen konnte.

Den Anstoss für den wirtschaftlichen Aufstieg der Gemeinde gab 1640 der Bau einer Brücke über die Emme nördlich von Burgdorf.⁸⁴ (Abb. P35) 1706 baute die Berner Regierung an Stelle der bisherigen Verbindung über Bolligen, Krauchthal und Burgdorf die „alte Aargaustrasse“ Hindelbank-Kirchberg-Murgenthal-Lenzburg zur West-Ost-Hauptachse aus, da diese bedeutend weniger Steigungen und Gefälle aufwies.⁸⁵ 1756 wurde die neue Strassenverbindung ins weitmaschige Netz der Berner „Kunststrassen“ aufgenommen. Die Oberfläche dieser Strassen wurde im Unterschied zu den unbefestigten Fahrwegen durch die Einbettung von Steinen verstärkt. Zudem wies sie eine konkave Form auf, damit das Regenwasser leichter abfliessen konnte.⁸⁶ (Abb. P36) Schliesslich wurden die Strassen durch Aufschüttungen, Geländeeinschnitte und Brücken ohne Rücksicht auf vorhandene Besitzverhältnisse möglichst eben und gerade durch das Gelände geführt, was Transportkosten sparte.⁸⁷ In den ersten 60 Jahren des 18. Jahrhunderts stagnierte die Bevölkerung Kirchbergs bei 400 Seelen.⁸⁸ Dank der günstigen Verkehrslage liessen sich anschliessend neue Gewerbebetriebe nieder, darunter eine Walke und eine Bleiche, die protoindustriell hergestellte Leinentücher aus dem Emmental mit Hilfe der Wasserkraft und des Sonnenlichts zwei Stufen weiter verarbeiteten.⁸⁹ Die Tücher liessen sich nun in einer so genannten „Indiennedruckerei“ durch Holzstempel von Hand mit farbigen Mustern bedrucken. Einen solchen Betrieb, eine „Fabrique“, richtete Johann Georg Tschanz 1780 ein und rekrutierte rund 80 Arbeiterinnen und Arbeiter, darunter „Ausländer“ aus dem Aargau, dem Thurgau, Zürich und der Waadt. Im Dorf kam es zu Konflikten, weil die Mieten und die Armenlasten emporschnellten, die Wälder angeblich übernutzt wurden, manche Arbeiter sich am Zahntag volllaufen liessen und feuerpolizeiliche Regeln missachteten. Die Druckerei hielt

⁸³ GUGGER 2006.

⁸⁴ LIENHARD 1994.

⁸⁵ AERNI 1994b:36 ff.

⁸⁶ BARRAUD WIENER, SIMONETT 1990.

⁸⁷ BRANDENBERGER 2004:XXX.

⁸⁸ MEICHTRY 1994b:110.

⁸⁹ FUCHS 1994:361 ff. (in Kirchberg)

ihren Betrieb bis 1890 aufrecht, nachdem Tschanz' Schwiegersohn Henry Cuenin-Tschanz 1840 Alleinbesitzer geworden war.⁹⁰ Die Bevölkerung verdoppelte sich von 1764-1818 ein erstes und von 1818-1900 ein zweites Mal auf 2000 Seelen.⁹¹

Als um 1850 das Zeitalter der Eisenbahn anbrach, verlor Kirchberg den Kampf um den Anschluss an die 1857 eröffnete Strecke Olten-Bern der Centralbahn gegen seine Rivalin Burgdorf. **(Abb. P37)** Die Eliten der Stadt setzten alle Hebel in Bewegung, um eine Linienführung über Kirchberg zu verhindern, obwohl dies unter topographischen Gesichtspunkten nahe gelegen hätte. Zumal den damals verfügbaren schwachen Lokomotiven bei grösseren Steigungen rasch die Puste ausging. Um der Bahngesellschaft die teurere Variante durch das sumpfige Wynigental schmackhaft zu machen, finanzierte die Gemeinde Burgdorf die nötigen Wasserbauarbeiten und die Untertunnelung des Gyrisbergs mit einer städtischen Sondersteuer und die Burgergemeinde trat der Centralbahn alle für den Bau des Trassees und des Bahnhofs benötigten Grundstücke unentgeltlich ab.⁹² 18 Jahre später wurde Kirchberg ebenfalls an die Eisenbahn angeschlossen, allerdings nur an die 1875 eröffnete Nebenbahn zwischen Burgdorf und Solothurn.⁹³ **(Abb. P38)** Die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch den Bund geplanten neuen Verkehrsträger, die Autobahn A1 und die Bahn 2000, folgten wie die bernische Kunststrasse im 18. Jahrhundert wiederum dem Weg des geringsten topographischen Widerstands über Kirchberg.⁹⁴ Wiederum war es die Strasse, genauer gesagt die A 1, die in Kirchberg eine neue ökonomische Dynamik entfesselt hat. Die Gemeinde kam früh in Kontakt mit dem Gedankengut und der Praxis der Ökonomischen Patrioten. Johann Rudolf Tschiffeli,⁹⁵ der Gründer der Ökonomischen Gesellschaft Berns, erwarb 1761 in Kirchberg ein grosses verwahrlostes Landgut, um aus eigenem Antrieb und im Auftrag der Gesellschaft die Neuerungspläne der Ökonomen auf ihre Durchführbarkeit zu prüfen. **(Abb. P39)** Zusammen mit seinen Knechten und Johann Heinrich Pestalozzi, der 1767 als 21-jähriger Lehrling eine Zeitlang bei ihm tätig war, baute er den Klee Hof, wie das Gut später genannt wurde, durch die Anwendung von Methoden der organischen Agrarmodernisierung zu einem hoch produktiven Musterbetrieb aus. Dazu legte er vernässte Stellen trocken, verbesserte schlechte Böden durch die Mischung verschiedener Erdarten,

⁹⁰ FUCHS 1994:336 ff., 361 ff.

⁹¹ MEICHTRY 1994b:111.

⁹² WIDMANN 1936:92 ff.

⁹³ AERNI 1994c:452.

⁹⁴ KREBS 2004:12 f.

⁹⁵ Der Fürsprecher Johann Rudolf Tschiffeli (1716-1780) erhielt 1755 die einträgliche Stelle als Sekretär am Ober-Chorgericht in Bern. 1759 gründete er zusammen mit Samuel Engel die Oekonomische Gesellschaft Bern, die unter dem Namen Ökonomische und Gemeinnützige Gesellschaft OGG bis heute fortbesteht. Er übte sein Amt im Winter aus und war im Sommerhalbjahr auf seinem Landgut tätig. (WAHLEN 1940, 15f.).

pflanzte als erster Stickstoff bindende Kleearten und Kartoffeln an und brachte reichlich Mist und Jauche auf Felder und Wiesen aus. **(Abb. P40)** 1770 veräusserte er das nunmehr hoch produktive Gut zum **drei?**-sechsfachen Ankaufspreis und erstand dank einem Lotterietreffer ein neues Gut in Moosseedorf. Tschiffelis Fleiss und Unternehmungslust ist es zu verdanken, dass das 275 ha⁹⁶ grosse, von den Anstössergemeinden ursprünglich als Allmende genutzte Altwydenfeld zwischen Kirchberg und Utzenstorf von Steinen und Unkraut gesäubert und durch den langjährigen Anbau von kleeartigen Futterpflanzen in fruchtbares Ackerland umgewandelt wurde.⁹⁷ Die Bauern in Kirchberg gingen auch bei der Mechanisierung im späten 19. Jahrhundert und bei der Motorisierung der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert im Kanton führend voran: Bei der Betriebszählung 1955 waren in der Gemeinde schon 20 Traktoren im Einsatz.⁹⁸ **(Abb. P41)**

Umfassende Güterzusammenlegungen oder Flurbereinigungen im Sinne einer Arrondierung der Grundbesitzverhältnisse wurden erstmals zwischen 1780 und 1830 in Dänemark durchgeführt.⁹⁹ Eine Voraussetzung für solche Unternehmungen war eine durchgängige Vermessung der Parzellen, die in der Schweiz erst nach der Einführung von Grundsteuern nach der Ablösung der Zehnten an die Hand genommen wurde und sich über viele Jahrzehnte hinzog.¹⁰⁰ Das schweizerische Zivilgesetzbuch (1907) legte fest, dass die Grundeigentümer zur Beteiligung an Güterzusammenlegungen verpflichtet werden konnten, wenn zwei Drittel der Grundeigentümer zustimmten und sie über mehr als die Hälfte des Bodens verfügten.¹⁰¹ Das Landwirtschaftsgesetz von 1951 setzte den Anteil der zustimmenden Grundeigentümer dann auf die Hälfte herab.¹⁰²

Bei den Flurbereinigungen zählte der Kanton Bern zu den Nachzügler. 1924 waren erst 27 Verfahren mit einer Gesamtfläche von 280 ha abgeschlossen,¹⁰³ wovon einige im Gebiet der Emmeebene lagen. **(Abb. P42)** Kirchberg gehörte auf diesem Gebiet schweizweit zu den Pionieren. Johann Rudolf Tschiffeli hatte das Prinzip bereits in den 1760er Jahren anhand seines „Kleehofs“ erprobt.¹⁰⁴ Im Verlaufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurden in Kirchberg Teile der Flur in vier Etappen umgelegt: 1810 wurde mit der Planung der Gütezusammenlegung auf dem „Köhlfeld“ zwischen Kirchberg und Ersigen begonnen. Die

⁹⁶ 800 alte Berner Jucharten zu 34,4 Aren.

⁹⁷ WAHLEN 1940:28 f.

⁹⁸ NINCK 1994:330 f.

⁹⁹ KJAERGAARD 1994.

¹⁰⁰ BRÜHWILER 1975:235.

¹⁰¹ Zur Durchführung von Güterzusammenlegungen siehe: HUNKELER u. a. 1970; STINGELIN 1978.

¹⁰² EGLI 1998b:84.

¹⁰³ PFISTER 1995:222.

¹⁰⁴ WAHLEN 1940: 44.

bisher in 300 Parzellen aufgeteilten 485 Jucharten (175 ha) wurden neu in 260 Parzellen umgesetzt. Jede erhielt eine eigene Zu- und Wegfahrt, wodurch eine freie Bewirtschaftung ohne Rücksichtnahme auf Anstösser möglich wurde. Die Durchführung zog sich bis 1858 in die Länge und diente der Ökonomischen Gesellschaft Bern lange Zeit als Demonstrationsobjekt.¹⁰⁵ 1868 wurden die 178 Jucharten (64 ha) des Ersigen-Bütikofen-Moses neu verteilt und 1877 wurden die 63 Parzellen auf dem 36 ha grossen „Grünfeld“ auf 37 zusammengelegt. Während des ersten Weltkriegs wurde 1915-1918 eine Güterzusammenlegung in der 133 ha umfassenden Altwyden durchgeführt, bei der aus den ursprünglich 204 noch 95 Parzellen hervorgingen.¹⁰⁶ **(Abb. P43)** In der Ausnahmesituation des Zweiten Weltkriegs wurden in acht Gemeinden der Emmeebene bis zum Burgäschisee¹⁰⁷ Güterzusammenlegungen und Meliorationen im Umfang von 3470 ha für einen Betrag von neun Millionen Franken (115 Millionen Franken im Jahr 2000) an die Hand genommen.¹⁰⁸ Auf diese grossflächige Ebene richteten sich während des Zweiten Weltkriegs die Blicke der Regierungen von Stadt und Kanton Bern, als sie nach einem Ersatz für den Flugplatz Bern-Belp suchten. Für den Einbau der damals gebräuchlichen allwettertauglichen Instrumentenlandesysteme wurde Belp als ungeeignet angesehen, die nach allen Seiten hindernisfreie grossflächige Ebene südlich von Utzenstorf bot dagegen für einen Interkontinentalflughafen geradezu ideale Voraussetzungen und war auf Grund ihrer Lage im Zentrum des Mittellandes von vielen Städten aus gut erreichbar. Das 1943 an die Bundesbehörden weiter geleitete Projekt sollte an die Kantonsstrasse Bern-Zürich und – was für diese Zeit höchst bemerkenswert war – an das Eisenbahnnetz angeschlossen werden. Selbst für den Frachtterminal war ein Geleiseanschluss vorgesehen. Die betroffene bäuerliche Bevölkerung war jedoch nicht bereit, das dazu benötigte fruchtbare, meliorierte Kulturland abzutreten. In der unmittelbaren Nachkriegszeit wog die Erhaltung des Kulturlandes als Argument noch schwer, weil die Erinnerung an die entbehrungsreiche Zeit der Rationierung noch allgegenwärtig war. Das Konkurrenzprojekt in der Umgebung von Kloten, das schliesslich den Zuschlag erhielt, konnte dagegen teilweise auf dem Gelände eines land- und forstwirtschaftlich marginal genutzten Waffenplatzes des Bundes errichtet werden und lag näher am Einzugsgebiet der Wirtschaftsmetropole Zürich.¹⁰⁹ **(AbbP44)**

¹⁰⁵ NINCK 1994:324.

¹⁰⁶ NINCK 1994:324.

¹⁰⁷ Ersigen-Ösch, Koppigen-Willadingen, Alchenstorf, Höchstetten, Seeberg, Rumendingen, Kirchberg, Hellsau.

¹⁰⁸ Archiv von Fritz Zuber, Kirchberg!

¹⁰⁹ BRATSCHI 2005:4-7.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde mit der Flurgenossenschaft Kirchberg-Bütikofen ein weiteres Meliorationsprojekt mit einem Perimeter von 581 ha Kulturland aufgegleist. Vorgesehen war neben dem Bau von 25 Kilometer Flurwegen eine Korrektur des durch das Bütikofental fliessenden Flüsschens Ösch. Die benötigte Mehrheit der Grundeigentümer mit der erforderlichen Landfläche wurde problemlos erreicht.¹¹⁰ Die Kosten von umgerechnet 14 Millionen Franken¹¹¹ sollten nach dem gängigen Verteilschlüssel für Bundessubventionen zu 50% durch den Bund und zu je 25% durch den Kanton und die Gemeinde getragen werden; doch verweigerten Bund und Kanton die Subvention zunächst aus Mangel an Mitteln. Erst 1944 wurden die erforderlichen Kredite gesprochen. Aus Mangel an Material, Pferden und Arbeitskräften zögerte sich die Durchführung bis zum Frühjahr 1952 hinaus.¹¹² **(Abb. P45)** Vier Jahre später wurden die Pläne für eine neue Güterzusammenlegung aufgelegt, die der Landesbeschaffung für die damalige Nationalstrasse 1 (heute A 1) diene. Die 17,5 Kilometer lange Autobahnstrecke Schönbühl-Koppigen berührte zehn Gemeinden. Die Perimeterfläche sollte die im zeitlichen Umfeld des Zweiten Weltkriegs zusammengelegten Gebiete der Flurgenossenschaften Kirchberg-Bütikofen, Altwyden-Kirchberg, Ersigen-Oesch, Koppigen-Willadingen sowie die kleine Flurgenossenschaft Altwyden umfassen.¹¹³ Vertreter der Gemeinden Aefligen, Ersigen, Kernenried, Kirchberg und Rütligen wollten von der Richtigkeit der Planung überzeugt werden, ehe sie bereit waren, so grosse Opfer auf sich zu nehmen.¹¹⁴ Nun war der Kanton gefordert. An drei Informationsveranstaltungen in der Region traten die Autobahnbauer mit einer Vielfalt von Plänen und Diagrammen bewaffnet gegen die Skepsis der Betroffenen an. Nach Auffassung des Kirchberger Gemeinderats wurde das erst vor wenigen Jahren beendete, „wirklich schöne Werk der Güterzusammenlegung“ durch den geplanten Eingriff weitgehend zerstört und eine Neueinteilung unumgänglich.¹¹⁵ Diese erwies sich als besonders schwierig, weil die Autobahn Fluren von bereits zusammengelegten Gemeinden in diagonaler Richtung durchschnitt und dreieckige Restflächen hinterliess, für die die betroffenen Grundeigentümer vollständigen Ersatz verlangten.¹¹⁶ Die Verhandlungen und Einsprachen gegen die Neuzuteilung zogen sich bis 1967 hin. **(Abb. P46)**

¹¹⁰ Bericht über die Durchführung der Güterzusammenlegung Kirchberg-Bütikofen in der Gemeinde Kirchberg-Bern 1941-1951, S. 45. Zitiert nach: GUGGER 2006:76.

¹¹¹ Die geschätzten Kosten von 1'140'000 Fr. wurden anhand der Tagelöhne von Maurern auf das Jahr 2000 hochgerechnet.

¹¹² Zuber, Fritz, 2001, Flurgenossenschaft Kirchberg-Bütikofen, 1941-1951-2001. Zitiert nach: GUGGER 2006. (Seitenangaben fehlen)

¹¹³ Schlussbericht der Güterzusammenlegung Emme-Nord, S. 1. Zitiert nach: GUGGER 2006:96.

¹¹⁴ Bachmann, Gottfried, Erfahrungen bei der Verwirklichung geplanter Autobahnen. In: Schweizerische Bauzeitung 5/1958, S. 59. Zitiert nach: GUGGER 2006:90.

¹¹⁵ Protokolle GR 23.8.1957, S. 58. Zitiert nach: GUGGER 2006:94.

¹¹⁶ GUGGER 2006:104 f.

Die Bedeutung der Autobahn als Standortfaktor für industrielle und gewerbliche Betriebe war von den Autobahnplanern zurückhaltend eingeschätzt worden. „Die Auswirkungen der Autobahnen auf Industrie, Handel und Gewerbe [werden] nicht die gleichen sein wie seinerzeit diejenigen des Eisenbahnbaus, denn expansionsgeladene Kräfte, denen die Autobahn – wie vor 100 Jahren die Eisenbahnen – den Weg bereiten können, fehlen“;¹¹⁷ verkündeten die Experten am Vorabend der längsten und intensivsten ökonomischen Boomphase in der Geschichte Westeuropas. Robert Ruckli, der Direktor des federführenden Amtes für Strassen- und Flussbau, verstieg sich sogar zur Aussage: „Wir glauben [...] behaupten zu dürfen, dass die Autobahn die scheinbar natürliche Kulturlandschaft im grossen und ganzen nicht beeinträchtigen wird.“¹¹⁸ Drei Jahre später vertrat der Geograph Ernst Winkler ein etwas anderes Szenario: „[...] der 1960-1980 durchgeführte Bau der Strassen selbst wird massgebenden Einfluss auf die Gesamtlandschaft nehmen [...]. Insbesondere werden die Anschlusswerke [...] als Siedlungskerne bzw. Herde der Siedlungsausweitung wirken [...].“¹¹⁹ (Abb. P47) 1972 wurde in einem Gutachten sogar die Meinung vertreten, Autobahnausfahrten würden in noch grösserem Masse Baugebiete provozieren als im 19. Jahrhundert die Bahnhöfe.¹²⁰ In den frühen 1970er Jahren wurden an den neun Anschlüssen der A 1 zwischen Bern und Rothrist die Motive der Standortwahl von 82 Neuzuzügerbetrieben untersucht: Bei 52 von ihnen spielte der Autobahnanschluss eine erhebliche Rolle. Verkaufsorientierte Betriebe versuchten die Zahl der potenziellen Kunden in einem Einzugsbereich von 20-30 Autominuten zu erweitern, Verteilzentren und Servicebetriebe die Fahrzeit bis zu ihren Regionallagern, Filialen oder Kunden zu minimieren. Als weiterer Vorteil wurde die Werbewirkung des Firmenschildes für die grosse Zahl der Autopassanten hervorgehoben.¹²¹ Seit Beginn der 1960er Jahre plante die Gemeinde Aussiedlungen, um das Dorfzentrum von landwirtschaftlichem Verkehr zu entlasten und eingegengten Betrieben ein Überleben zu ermöglichen. Mit Blick auf den Realersatz und auf Tauschgeschäfte mit Industrieland erwarb sie landwirtschaftliche Heimwesen und einzelne Parzellen, eine Politik, die bei wankelmütigen Verkäufern und häufig übersetzten Forderungen von Erfolgen und Rückschlägen geprägt war und im Gemeinderat gelegentlich zu Spannungen führte. Schliesslich konnten drei als überlebensfähig eingestufte Betriebe mit

¹¹⁷ Bericht der Kommission für die Planung des schweizerischen Nationalstrassennetzes, Bd. 6, 1959, S. 89.

¹¹⁸ RUCKLI 1960:6.

¹¹⁹ WINKLER 1963:11.

¹²⁰ TRILLITZSCH 1972:19.

¹²¹ In Kirchberg hatten sich in den frühen 1970 Jahren bereits zwölf „autobahnbeeinflusste“ Neuzuzügerbetriebe niedergelassen. Unter anderem das Käselager von Coop, Bantam, DialNorm (Baelemente) und IGECO (Betonelemente), vgl. PFISTER, MOLL 1973.

einem Mindestmass von 12 ha Eigen- und Pachtland, die durch Strassen und neue Wohn- und Industriegebiete in ihrer Arbeit beeinträchtigt waren, unter erheblichen Kosten für die Gemeinde aus dem Dorf ausgesiedelt werden.¹²² Die weitere Entwicklung dieser drei Aussiedlerhöfe soll kurz beleuchtet werden.¹²³

Landwirt A besass Land in der Industriezone und konnte dieses im Verhältnis von 1:3,5 gegen Agrarland eintauschen. Trotz Subventionen von Bund und Kanton musste B, der Sohn und Betriebsnachfolger von A, 1970 für den Aussiedlerhof einen Kredit von Fr. 250'000.- (843'000 Franken im Jahr 2000) aufnehmen, der anfangs zu 6% zu verzinsen war. Dank guten Erntejahren und Arbeit an der „Höchstbelastungsgrenze“ konnte B. seinen Betrieb in die schwarzen Zahlen bringen. **(Abb. P48)**

Die Gebrüder C wurden in ihrem stattlichen Hof (20 ha Land, 22 Kühe, ein Traktor und zwei Pferde) vom stetig wachsenden Strassenverkehr „zwei Meter vom Stalltor weg“ arg bedrängt. Mit der 1969 erfolgten Aussiedlung verbanden sie die Installation einer Absauganlage, den Kauf neuer Maschinen und eines zweiten Traktors. Weil sie kaum Subventionen erhielten, hatten die Gebrüder C Kosten von einer halben Million Franken (1,7 Millionen Franken im Jahr 2000) zu verzinsen. Der Beginn war hart und erst mit der Zeit kam der Betrieb aus der Talsohle heraus. **(Abb. P49)**

Der dritte Aussiedler D erhielt für seinen Drei-Hektaren-Betrieb von der Gemeinde einen Landabtausch im Verhältnis von 1:3. Er konnte seinen Viehbestand aufstocken; die Verzinsung des investierten Kapitals von 450'000.- (1,5 Millionen Franken im Jahr 2000) zu 6% verschlang aber während Jahren die familiären Mittel für ein Auto und Ferien. **(Abb. P50)**

Am Beispiel der drei Aussiedlerhöfe ist zweierlei gezeigt worden: Ein intensiver Strassenverkehr, wie er als Folge der grossflächigen Urbanisierung auch in den Dörfern des Tieferen Mittellandes üblich wurde, liess sich mit den Arbeitsprozessen auf einem landwirtschaftlichen Betrieb längerfristig nicht vereinbaren. Diejenigen, die nicht ausharrten oder aufgaben, sondern aussiedelten, hatten diesen Schritt mit einer enormen physischen Belastung, einem Schuldenberg und einer langen finanziellen Durststrecke zu erkaufen. Von der in den 1960er Jahren entwickelten Idee einer Schweizer Schnellbahn, der Neuen Eisenbahn-Haupttransversale (NHT)¹²⁴, blieb 1986 nur das Projekt einer Schnellbahnstrecke Mattstetten-Rothrist übrig. In einigen von der geplanten Neubaustrecke betroffenen Gebieten

¹²² GUGGER 2006:105-132.

¹²³ GUGGER 2006:116-138.

¹²⁴ GLAUSER, FLÜCKIGER 1984:6-9, 16, 48.

im Berner Mittelland machte sich Opposition breit, namentlich unter Landwirten im Oberaargau, sollten dem neuen Verkehrsträger doch 247 ha fruchtbares Kulturland geopfert werden.¹²⁵ Der Widerstand gegen die Neubaustrecke organisierte sich unter der Führung von Landwirt und SVP-Nationalrat Paul Luder aus Oberösch. Die Betroffenen wehrten sich nicht grundsätzlich gegen das Projekt, sondern verlangten zusätzlich einen „Oesch-Oenz-Tunnel“ im Gebiet nordwestlich von Koppigen und einen „Muniberg-Tunnel“ zwischen Herzogenbuchsee und Roggwil. Das vom Komitee lancierte Referendum gegen das Konzept „Bahn und Bus 2000“ wurde am 6. Dezember 1987 mit 57% Nein-Stimmen relativ knapp abgelehnt, und die SBB wurden in der Folge mit einer Flut von Beschwerden eingedeckt.¹²⁶ Im Raum Kirchberg versuchten die Landeigentümer eine erneute Zerschneidung des bereits vorgängig arrondierten Gebiets um Rütligen und Kirchberg durch die Bahn 2000 zu vermeiden. Schliesslich entschieden sich die SBB, Rütligen und die Emme zu unterqueren und die Neubaustrecke weiter über zwölf Kilometer entlang der Nationalstrasse Richtung Koppigen zu führen.¹²⁷ (Abb. P51) Für den Landerwerb wurde in der Region Kirchberg über eine Fläche von 260 ha eine Landumlegungsgenossenschaft mit 70 Grundeigentümern gegründet. Jeder erhielt für seinen Besitz Ersatzland, im Allgemeinen etwas mehr, weil eine Verschlechterung der Parzellenform oder grössere Entfernungen mit Mehrfläche entschädigt wurden. Verloren ging dabei Kulturland in Form von Pachtland, das für die Aufstockung von Betrieben nicht mehr zur Verfügung stand.¹²⁸

Das Gebiet um die Autobahnausfahrt Kirchberg wurde von den 1990er Jahren an von einem weiteren Bauschub erfasst. Nebst kleineren Firmen liessen sich die Rollen- und Räderfirma Blickle, ein Erotikmarkt und der schwedische Möbelriese Ikea nieder. Seit 2005 „explodiert“ die Bautätigkeit. Zwei weitere Möbelriesen – Conforama und Möbel Pfister – waren 2007 im Bau, letzterer schliesst seine Filiale in Schönbühl zugunsten einer weiteren Expansion der dortigen Migros. Dazu kommen der Möbelmarkt TopTip sowie ein Bau- und Hobbymarkt von Coop, ein Media Markt, eine Filiale von Burger King und kleinere Geschäfte. Das Gebiet

¹²⁵ Die neue Eisenbahnhaupttransversale NHT in der politischen Diskussion. Ansichten und Argumente des Aktionskomitees gegen die NHT. Stellungnahme [des EVED] zu Berichtigungen und sachlichen Missverständnissen, Bern 1983. Zitiert nach: GUGGER 2006:141; RENTSCH 1998.

¹²⁶ RENTSCH 1998:23.

¹²⁷ Gemeinsame Wege: Bahn 2000, NBS Mattstetten-Rothrist, Abschnitt Emme, Autobahn A 1, Schönbühl-Kriegstetten, Entlastungsstrasse T 1 Kirchberg-Alchenflüh. Eine Informationsbroschüre zum Abschluss der Bauarbeiten von 1996 bis 2002, hg. von den SBB Neubaustrecken, Langenthal, und dem Tiefbauamt des Kantons Bern, Bern 2002, S. 6-11.

¹²⁸ Gemeinsame Wege, S. 12 f. (Vgl. Fussnote 125)

gehört zu einem so genannten Entwicklungsschwerpunkt (ESP) des Kantons, in dem sich Unternehmen möglichst rasch und unbürokratisch ansiedeln können.¹²⁹ **(Abb. P52)**

Der erste Entwicklungsschwerpunkt des Kantons nahm 1761 mit Rudolf Tschiffeli im Raum Kirchberg seinen Anfang. Er verhalf der organischen Agrarmodernisierung zum Durchbruch und trug zur Verbesserung der Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln bei. 250 Jahre später entsteht in diesem agrarischen Kerngebiet des Kantons ein neuer Entwicklungsschwerpunkt, diesmal in Form eines zweiten Shoppylands.

Festzuhalten bleibt, dass der Raum Kirchberg sein wirtschaftliches Wachstum über die letzten 250 Jahre hinweg zwei Eigenschaften verdankt. Erstens weist er fruchtbare Böden auf, ist weitgehend eben und damit für die langfristige Agrarmodernisierung hervorragend geeignet. Durch das Wirken des Agrarpioniers Tschiffeli und einer Serie von Güterzusammenlegungen wurde dieses Potenzial aufgewertet. Zweitens ist er äusserst verkehrsgünstig gelegen und diese Gunstlage wurde durch den Strassenbau im 18. und den Autobahnbau im 20. Jahrhundert massiv aufgewertet. Im späten 18. Jahrhundert siedelten sich neue Gewerbe und Manufakturen an, im ausgehenden 20. und frühen 21. Jahrhundert hat sich eine bedeutende Zahl grossflächiger Lager- und Verkaufsbetriebe niedergelassen. Ihnen hat die Landwirtschaft unter den heutigen Verhältnissen diskussionslos zu weichen. **(Abb. P53)**

(22332 Zeichen ohne Leerzeichen und Fussnoten)

Bibliographie

ACKERMANN 1992: Ackermann, Michael. Konzepte und Entscheidungen in der Planung der schweizerischen Nationalstrassen von 1927 bis 1961. Bern 1992.

AERNI 1994a: Aerni, Klaus. Zum Wandel der Landschaft: Zur Geographie von Kirchberg. In: Meichtry, Daniel (Hrsg.). Kirchberg. Ortsgeschichte zum 1000-Jahr-Jubiläum 1994. Kirchberg 1994; S. 17-32.

AERNI 1994b: Aerni, Klaus. Kirchberg auf alten Karten. In: Meichtry, Daniel (Hrsg.). Kirchberg. Ortsgeschichte zum 1000-Jahr-Jubiläum 1994. Kirchberg 1994; S. 33-43.

¹²⁹ LÜTHI 2007:21.

AERNI 1994c: Aerni, Klaus. Kirchberg – Verkehr und Siedlung im Wechselspiel eigener und fremder Entscheide. Meichtry, Daniel (Hrsg.). Kirchberg. Ortsgeschichte zum 1000-Jahr-Jubiläum 1994. Kirchberg 1994; S. 448-462.

AREALSTATISTIK 2001: Arealstatistik der Schweiz. Stand der Gemeinden: 1.1.2001. Daten aus STATWEB SCHWEIZ, Online-Tool des Bundesamtes für Statistik (<http://www.statweb.admin.ch/>)

BAIROCH 1989: Bairoch, Paul, 1989: Évolutions Économiques. Les Trois Révolutions Agricoles du Monde Dövoleoppé. Rendements et Productivité de 1800 à 1985, in: Annales ESC 2/1989, S. 317-353.

BARRAUD WIENER, SIMONETT 1990: Barraud Wiener, Christine/Simonett, Jürg. Zum Bau der "Kunststrassen" im 18. und 19. Jahrhundert. Die Disziplinierung von Landschaft und Bevölkerung. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 40/4, S. 415-433.

BAUMANN, MOSER 1999: Baumann, Werner/Moser, Peter. Bauern im Industriestaat - Agrarpolitische Konzeptionen und bäuerliche Bewegungen in der Schweiz 1918-1968. Zürich 1999.

BAUMANN, MOSER 2000: Baumann, Werner; Moser, Peter. Subventionen für eine mächtige Bauernlobby? Ursachen und Auswirkungen der staatlichen Agrarsubventionen 1880-1970, in: Studien und Quellen 26/2000, S. 157-177.

BIERI u. a. 1999: Bieri, Hans/Moser, Peter/Steppacher, Rolf. Die Landwirtschaft als Chance einer zukunftsfähigen Schweiz - oder Dauerproblem auf dem Weg zur vollständigen Industrialisierung der Ernährung? Zürich 1999. (SVIL Schrift Nr. 135).

BINGGELI 1999: Binggeli, Valentin. Die Wässermatten des Oberaargaus. Subalpine Bewässerungs-Kulturen im zentralen schweizerischen Mittelland. Langenthal 1999.

BRANDENBERGER 2004: Brandenberger, Anton. Ausbruch aus der "Malthusianischen Falle". Versorgungslage und Wirtschaftsentwicklung im Staate Bern 1755-1797. Bern 2004.

BRATSCHI 2005: Bratschi, Simon. Wunschtraum und Wirklichkeit. Berner Flughafenprojekte vom Zweiten Weltkrieg bis heute. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 67/4, 2005, S. 1-39.

BRODBECK 2005: Brodbeck, Beat. Paradigmawechsel in der Agrarpolitik. Der Erste Weltkrieg und die Agrarmarktordnungen in der Schweiz am Beispiel des Milchmarktes 1914-1922. In: Langthaler, Ernst/Redl, Josef (Hrsg.). Reguliertes Land. Agrarpolitik in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1930-1960. Innsbruck 2005; S. 184-191. (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes).

BRODBECK, SCHÜPBACH 2006: Brodbeck, Beat/Schüpbach, Andrea. Wohlen bei Bern im 19. Und 20. Jahrhundert. Eine Gemeinde zwischen Stadt und Land. Herausgegeben von der Gemeinde Wohlen bei Bern. Wohlen 2006.

BRUGGER 1980: Brugger, Hans. Die schweizerische Landwirtschaft 1850 bis 1914. Frauenfeld [1980].

BRÜHWILER 1975: Brühwiler, Jürg. Der Zerfall der Dreizegelwirtschaft im schweizerischen Mittelland. Zürich 1975.

BÜTIKOFER u. a. 1989: Bütikofer, Fritz/Bütikofer Hans/Pfister Christian. Landwirtschaft. In: Pfister, Christian (Hrsg.). Jegenstorf. Eine Ortsgeschichte. Im Auftrag der Gemeinde herausgegeben von der Ortsgeschichte-Kommission. Jegenstorf 1989; S. 195-124.

CATRINA, Werner (Hrsg.), 1992: Landwirtschaft im Clinch. Reportagen und Analysen zur aktuellen Situation. Zum 150jährigen Bestehen des Zürcher Bauernverbandes 1842-1992. Zürich.

EGLI 1998a: Topographische Übersicht, in Pfister Christian/ Egli, Hans-Rudolf. Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern 1750-1995. Umwelt – Bevölkerung – Wirtschaft – Politik. Bern 1998, 18-19.

EGLI 1998b: Egli, Hans-Rudolf. Güterzusammenlegungen und Meliorationen. In: Pfister, Christian/Egli, Hans-Rudolf (Hrsg.). Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern. 1750-1995. Umwelt – Bevölkerung – Wirtschaft – Politik. Bern 1998; S. 84-85.

EWALD 1978: Ewald, Klaus C. Der Landschaftswandel. Zur Veränderung schweizerischer Kulturlandschaften im 20. Jahrhundert. In: Berichte der Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen, 1/1978, S. 55-108.

FELLER 1946: Feller, Richard. Geschichte Berns. Bern 1946.

FENNER 2007: Fenner, Thomas, Die Milchwelle. Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 84 Bern.

FLÜCKIGER 1995: Flückiger, Hans. Raumplanung im Spannungsfeld zwischen Trend und Steuerung. In: Pfister, Christian: Das «1950er Syndrom». Bern 1995: 333-350.

FREY 1990: Frey, René L. Städtewachstum – Städtewandel. Eine ökonomische Analyse der schweizerischen Agglomerationen. Basel 1990.

FUCHS 1994: Fuchs, Erwin. 1000 Jahre gewerbliches Schaffen. In: Meichtry, Daniel (Hrsg.). Kirchberg. Ortsgeschichte zum 1000-Jahr-Jubliäum 1994. Kirchberg 1994; S. 333-384.

GEES 2006: Gees, Thomas, Die Schweiz im Europäisierungsprozess. Wirtschafts- und gesellschaftspolitische Konzepte am Beispiel der Arbeitsmigration, Agrar- und Wissenschaftspolitik, 1947-1974. Zürich 2006.

GROSJEAN u. a. 1973: Grosjean, Georges u. a. Kanton Bern: Historische Planungsgrundlagen. Bearbeitet vom Geographischen Institut der Universität Bern. Bern 1973.

GRÜBLER 1998: Grübler, Arnulf. Technology and Global Change. Cambridge 1998.

GUGGER 2006: Gugger, Daniel. Landwirtschaft und Verkehr – ein ungleiches Paar? Die Gemeinde Kirchberg als Schauplatz von Agrarmodernisierung, Güterzusammenlegung,

Eisenbahn- und Autobahnbau. Lizentiatsarbeit Historisches Institut der Universität Bern. Bern 2006.

GUTERSOHN 1964: Gutersohn, Heinrich. Geographie der Schweiz. Band 3 Mittelland. 1. Teil: Genf, Waadt, Freiburg, Bern, Solothurn. Bern 1964.

HISTORISCHE STATISTIK 1996: Ritzmann-Blickenstorfer, Heiner (Hrsg.). Historische Statistik der Schweiz. Zürich 1996.

HOBSBAWM 1995: Hobsbawm, Eric John. Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München 1995.

HUNKELER u. a. 1970: Hunkeler, Karl/Grubinger, Herbert/Tanner, Ernst: Landwirtschaftliches Meliorationswesen. Lehr- und Handbuch für Schule und Praxis. Hrsg. durch den Schweizerischen Verband der Ingenieur-Agronomen. 5. Auflage. Bern 1970.

KIESER 1918: Kieser, Robert. Berner Landsitze des XVII. und XVIII. Jahrhunderts. Genf 1918.

KJAERGAARD 1994: Kjaergaard, Thorkild. The Danish Revolution, 1500-1800. An Ecohistorical Interpretation. Cambridge 1994.

KLUGE 2005: Kluge, Ulrich. Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft im 20. Jahrhundert. München 2005.

KRAUSMANN 2001: Krausmann, Fridolin. Rekonstruktion der Entwicklung von Materialflüssen im Zuge der Industrialisierung. Veränderungen im sozioökonomischen Biomassenmetabolismus in Österreich 1830 bis 1998. Stuttgart 2001. (Der Europäische Sonderweg, Bd. 3).

KREBS 2004: Krebs, Peter. Die wechselvolle Geschichte der Bahn 2000. In: Kräuchi, Christian/ Stöckli, Ueli. Mehr Zug für die Schweiz. Die Bahn 2000-Story. Zürich 2004; S. 48-69

LIENHARD 1994: Lienhard, Andreas. Kirchberg und seine Brücke. In: Meichtry, Daniel (Hrsg.). Kirchberg. Ortsgeschichte zum 1000-Jahr-Jubiläum 1994. Kirchberg 1994; S. 44-64.

LÜTHI 2003: Lüthi, A. "Eigentlich müsste man die Verfassung revidieren." Das Scheitern der Bemühungen um ein neues Gesetz für die schweizerische Eier- und Geflügelwirtschaft 1961-1965. Lizentiatsarbeit Historisches Institut der Universität Bern 2003.

LÜTHI 2005: Lüthi, Christian. Ortsgeschichtsschreibung im Kanton Bern. Bestandesaufnahme und Trends der letzten Jahrzehnte. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 67/1, 2005, S. 1-36. (Anhang: Liste der seit 1970 erschienenen Ortsgeschichten; eine Ergänzung erschien im Heft: 67/4, 2005, S. 62).

MANNION 1997: Mannion, Antoinette M. Global Environmental Change. A Natural and Cultural Environmental History. Essex 1997.

McNEILL 2000: McNeill, John. Something New Under the Sun. An Environmental History of the Twentieth Century. London 2000.

- MEICHTRY 1994a: Meichtry, Daniel (Hrsg.). Kirchberg. Ortsgeschichte zum 1000-Jahr-Jubliäum 1994. Kirchberg 1994.
- MEICHTRY 1994b: Meichtry, Daniel. Zur Geschichte unseres Dorfes. In: Meichtry, Daniel (Hrsg.). Kirchberg. Ortsgeschichte zum 1000-Jahr-Jubliäum 1994. Kirchberg 1994; S. 65-125.
- MILLER 2002: Miller, George Tyler. Living in the Environment. Belmont 2002.
- MOOSER 2000: Mooser, Josef. Das Verschwinden der Bauern. In: Münkkel, Daniela (Hrsg.). Der lange Abschied vom Agrarland. Göttingen 2000; S. 23-38.
- MOSER 1994: Moser, Peter. Der Stand der Bauern. Bäuerliche Politik, Wirtschaft und Kultur gestern und heute. Frauenfeld 1994.
- MOSER 2003: Moser, Peter. Züchten, säen, ernten. Agrarpolitik, Pflanzenzucht und Saatgutwesen in der Schweiz 1860-2002. Baden 2003.
- MOSER 2005: Moser, Peter. Am Konsum orientiert, über die Produktion thematisiert. Schweizer Agrarpolitik als Ernährungspolitik 1914/17-1960. In: Langthaler, Ernst/Redl, Josef (Hrsg.). Reguliertes Land. Agrarpolitik in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1930-1960. Innsbruck 2005; S. 192-203. (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes).
- MOSER u. a. 2007: Moser, Peter/Brodbeck, Beat. Milch für alle. Bilder, Dokumente und Analysen zur Milchwirtschaft und Milchpolitik in der Schweiz im 20. Jahrhundert. Baden 2007.
- NINCK 1994: Ninck, Theo. Die Landwirtschaft. In: Meichtry, Daniel (Hrsg.). Kirchberg. Ortsgeschichte zum 1000-Jahr-Jubliäum 1994. Kirchberg 1994; S. 307-332.
- PEYER 1982: Peyer, Hans Conrad. Wollproduktion und Wolleinfuhr in der Schweiz vom 12. bis zum 17. Jahrhundert. Zürich 1982.
- PFISTER 1995: Pfister, Christian. Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt im Kanton Bern 1700-1914. Bern 1995.
- PFISTER 1998: Pfister, Christian/Egli, Hans-Rudolf (Hrsg.). Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern. 1750-1995. Umwelt – Bevölkerung – Wirtschaft – Politik. Bern 1998.
- PFISTER 2003: Pfister, Christian. Energiepreis und Umweltbelastung. Zum Stand der Diskussion über das "1950er Syndrom". In: Umweltgeschichte. Themen und Perspektiven, hg. von Wolfram Siemann. München 2003; S. 61-86.
- PFISTER, MOLL 1973: Pfister, Christian/Moll, Martin. Landschaftswandel im Bereich von Autobahnanschlüssen. Die Bedeutung des neuen Verkehrsträgers für die betriebliche Standortwahl und die Raumordnung am Beispiel der N 1 zwischen Bern und Rothrist. In: Geographica Helvetica, 28/4, 1973, S. 200–217.
- PFISTER u. a. 1996: Pfister, Christian/Kaufmann-Hayoz, Ruth/Messerli, Paul/Stephan, Gunter/Weibel, Ewald R./Gehr, Peter. Das „1950er Syndrom“. Zusammenfassung und

Synthese. In: Pfister Christian (Hrsg.). Das 1950er Syndrom. Der Weg in die Konsumgesellschaft. 2. Auflage. Bern 1996; S. 21-47.

PFISTER, GRÜNIG 1998: Pfister, Christian/Grünig, Martin. Grossvieh, Rinder, Pferde 1790-1993. In: Pfister, Christian/Egli, Hans-Rudolf (Hrsg.). Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern. 1750-1995. Umwelt – Bevölkerung – Wirtschaft – Politik. Bern 1998; S. 114-115.

POPP 2000: Popp, Hans. Das Jahrhundert der Agrarrevolution. Schweizer Landwirtschaft und Agrarpolitik im 20. Jahrhundert. Bern 2000.

PRIEBE 1985: Priebe, Hermann. Die subventionierte Unvernunft. Landwirtschaft und Naturhaushalt. Berlin 1985.

PRIEBE 1990: Priebe, Hermann. Die subventionierte Naturzerstörung: Plädoyer für eine neue Agrarkultur. München 1990.

RADKAU 2000. Radkau, Joachim. Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt. München 2000.

RASTER 2003: Raster, Josua. Enteignung und Eisenbahnbau. Entwicklung und Praxis eines Rechtsinstituts um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Kanton Zürich. Zürich 2003.

RENTSCH 1998: Rentsch, Herbert. Langer Kampf um die Bahn 2000. Der Widerstand gegen die Linienführung der SBB im Oberaargau. In: Jahrbuch des Oberaargaus, Jg. 41, 1998, S. 21-34.

RUCKLI 1960: Ruckli, Robert. Nationalstrassenbau und Landschaftsschutz. In: Strasse und Verkehr, 46/1, S. 3-7.

SIEFERLE u. a. 2006: Sieferle, Rolf Peter, Krausmann, Fridolin, Schandl, Heinz, Winiwarter, Verena. Das Ende der Fläche. Zum gesellschaftlichen Stoffwechsel der Industrialisierung. Köln 2006.

STINGELIN 1978: Stingelin, Alfred. Öffentliche Werke im ländlichen Raum. Die Bedeutung der Landumlegung. Diss. Zürich 1978.

TAUBER 1983: Tauber, Herbert. Johann Ulrich Aebi (1846–1913), Gründer der Landmaschinenfabrik Aebi & Co. AG, Burgdorf. Von der Reparaturwerkstatt im Bauernhaus zum modernen Industriebetrieb. Zürich 1983. (Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik 38).

TRACY 1989: Tracy, Michael. Development and Agriculture in Western Europe 1880-1988. New York 1989.

TRILLITZSCH 1972: Trillitzsch, Falk. Aaretalraum Bern-Thun. Landschaftsplanerisches Gutachten der Stadtgärtnerei. Bern 1972.

VOGT 2000: Vogt, Gunter. Entstehung und Entwicklung des ökologischen Landbaus im deutschsprachigen Raum. Bad Dürkheim 2000.

WAHLEN 1940: Wahlen, Hermann. Johann Rudolf Tschiffeli 1716-1780. Ein Patriot und Menschenfreund. Bern 1940.

WEISS 2000: Weiss, Jakob. Das Missverständnis Landwirtschaft. Befindlichkeit, Selbstbild und Problemwahrnehmung von Bauern und Bäuerinnen in unsicherer Zeit. Zürich 2000.

WIDMANN 1936: Widmann, Max. Wie die Eisenbahn nach Burgdorf kam. In: Burgdorfer Jahrbuch, Jg. 3, 1936, S. 92-114.

WINIWARTER 2001: Winiwarter, Verena. Landwirtschaft, Natur und ländliche Gesellschaft im Umbruch. Eine umwelthistorische Perspektive zur Agrarmodernisierung. In: Ditt, Karl/Gudermann, Rita/Rüsse, Norwich (Hrsg.). Agrarmodernisierung und ökologische Folgen. Westfalen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Paderborn 2001; S. 733-767.

WINKLER 1963: Winkler, Ernst. Die Schweizer Landschaft der Zukunft. In: Geographische Rundschau, Heft 1, 1963, S. 7-15.

ZUBER 2001: Zuber, Fritz. Flurgenosenschaft Kirchberg-Bütikofen. Rückschau auf: 60 Jahre, seit der Gründung und 50 Jahre, seit der Vollendung der Güterzusammenlegung. Kirchberg 2001.